Die Mistel, ein Sonderling unserer Pflanzenwelt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **36 (1943)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

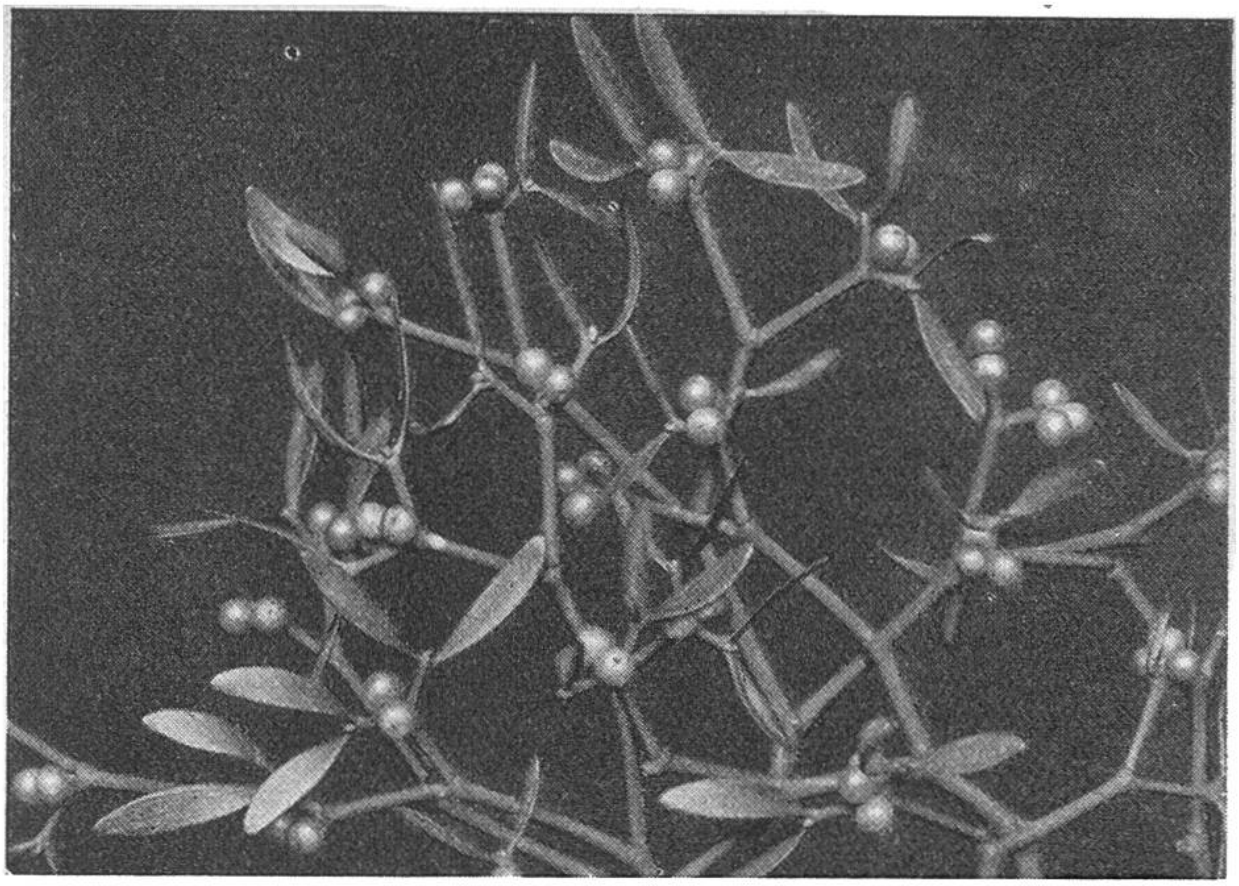
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Mistelzweig mit seinen weissen, zur Weihnachtszeit reifenden Beeren. Diese enthalten einen klebrigen Schleim, in dem die Samen eingebettet sind.

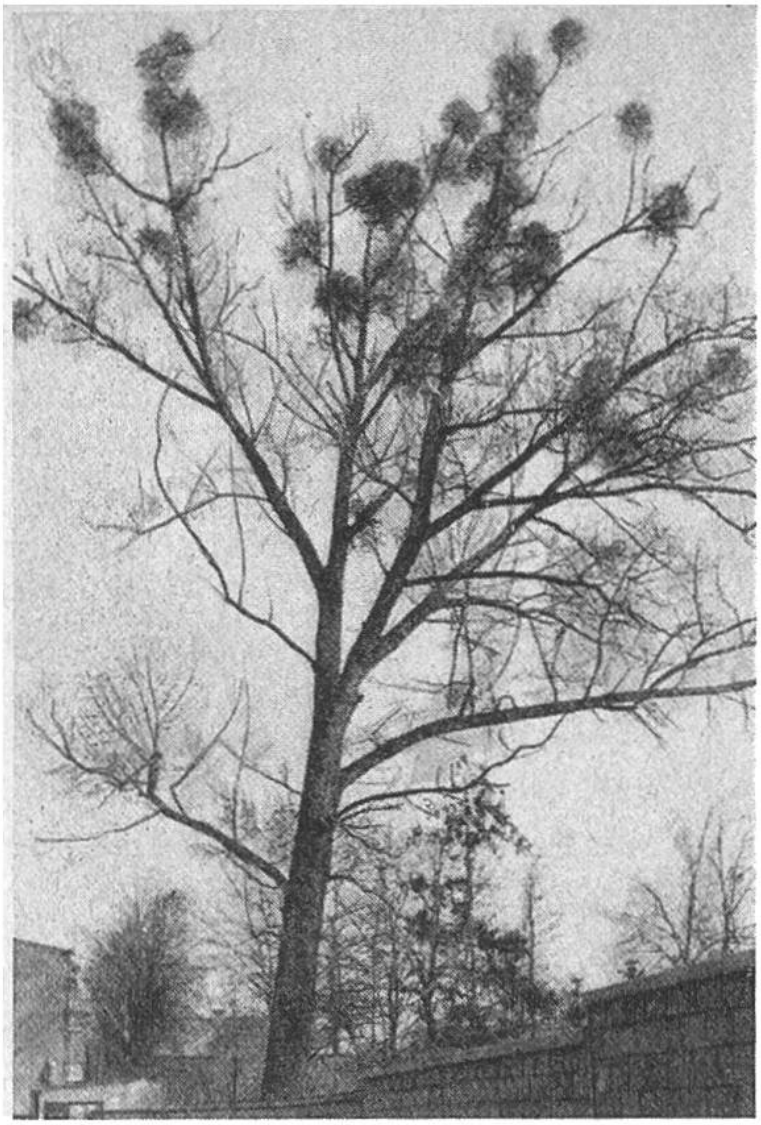
DIE MISTEL, EIN SONDERLING UNSERER PFLANZENWELT.

Auf luftigem Sitze, zwischen Himmel und Erde hat sich die sagenumwobene Mistel ihren Standort ausgesucht. Ihre immergrünen Büschel grüssen sogar im Winter von den kahlen Bäumen, und wie Perlen leuchten ihre weissen Beeren aus dem goldgrünen Laube. Die Mistel ist also eine Schmarotzerpflanze, die ihre Nahrung nicht aus dem Erdboden saugt, sondern ihre Wurzeln in die Äste von Bäumen treibt. Dabei geht sie nicht so wählerisch vor wie die meisten andern Schmarotzerpflanzen, die immer nur auf einer ganz bestimmten Nährpflanze wachsen. Die Mistel finden wir auf fast allen Laubbäumen, ja sogar häufig auf Tannen und Kiefern. Besonders Obstbäumen schadet sie durch die Nährstoffentziehung.

Aber wie stellt es denn die Mistel an, um hoch in die Kronen

Die Misteldrossel, ein graubrauner Vogel mit gelblicher, dunkelgefleckter Bauchseite, der schon im Februar seinen flötenden Gesang erschallen lässt. Die Misteldrossel baut ihr Nest mit Vorliebe auf Kiefern.

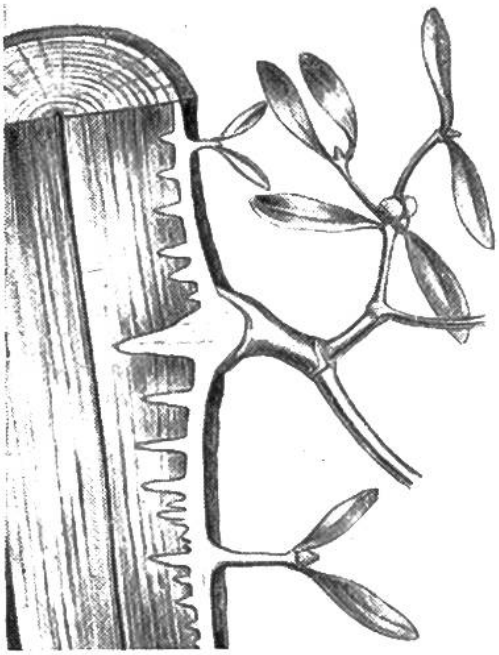
der Bäume zu gelangen? Die Natur hat hier wieder einmal eine geniale Lösung gefunden. Der immergrüne Strauch besitzt eine gute Freundin, die ihm hilft, sich weiterzuverbreiten. Es ist die Misteldrossel, ein graubrauner Vogel mit gelblicher, dunkelgefleckter Bauchseite. Diese, unsere grösste Drosselart, ernährt sich in der Hauptsache von den Kleintieren des Waldes, von Regenwürmern, Maden, Käfern. Im Winter jedoch, wenn sein Tisch karg gedeckt ist, sucht sich der scheue Sänger allerlei Beeren, von denen ihm die weissen der Mistel am liebsten sind. Diese reifen im November oder Dezember und bilden dann ein willkommenes Futter. Die Beeren enthalten einen gummiartigen, stark klebrigen Stoff, in den die Samen eingehüllt sind. Pickt nun eine Misteldrossel — manchmal auch ein anderer Vogel, wie Amsel und Holztaube — eine solche Beere auf, so bleiben die kleinen Samenkerne am Schnabel hängen, werden sogleich an einem Zweige abgestreift und kleben dort fest. Auch mit dem Vogelkot gehen die Samen unverdaut, aber mit erhöhter Keimkraft, ab und fallen auf die Äste. Dort beginnen die Samen rasch zu keimen, indem die Wurzeln in die Baumrinde dringen und vor allem Wasser aufnehmen.



Hoch oben in den Baumkronen hat die Mistel ihren Standort.

Aus den Beeren der Mistel wurde früher Vogelleim bereitet, der auch zum Fang der als Leckerbissen sehr begehrten Misteldrossel diente. Diese brachte sich durch Verbreitung der Schmarotzerpflanze gewissermassen selbst ins Unglück.

Die Mistel wächst sehr langsam, doch mit den Jahren bildet sie grosse Büschel. Natürlich muss sie sich auf ihrem luftigen Sitze fest verankern, um allen Stürmen zu trotzen. Spaltet man einen von ihr befallenen Ast, so sieht man die Saugwurzeln der Mistel wie Zinken eines Kammes ins Innere versenkt. Andere Wurzeln wachsen dicht unter der Rinde fort und tragen Knospen, aus denen neue Pflanzen sprossen. Durch die vielfache Durchbohrung wird das Holz des Baumes unbrauchbar. Bretter, die aus solchem Holze geschnitten sind, sehen aus wie von Schrotschüssen durchlöchert. Des-



Halbierter Ast mit Rinden- und Saugwurzeln der Mistel, die dem Baum Wasser und Nahrung entziehen und das Holz mit ihren „Kanälen" durchlöchern.

halb bekämpfen Baumzüchter und Förster die Mistel als unerwünschten Eindringling.

Von den alten Germanen und den Kelten, zu denen auch die Helvetier gehörten, wurde die Mistel wegen ihres seltsamen Standortes zwischen Himmel und Erde als geheimnisvolle Pflanze sehr verehrt. Noch heute ist sie zur Weihnachtszeit, besonders in England und Frankreich, ein willkommener Festschmuck. Für diesen Zweck züchtet man die Mistel in einigen Gegenden künstlich; ein auf solche Art vollbesetzter Baum bringt dann mehr ein, als er selbst wert ist.

NEGERHÜTTE — NEGERSTADT.

Auf unserm ersten Bilde erblicken wir inmitten schlanker Kokospalmen zwei Negerhütten. Sie gehören einem Eingebornen, der in den Zuckerplantagen von Nova Lusitania (Portugiesisch-Ostafrika) arbeitet. Die beiden Hütten passen sich sehr gut der Umgebung an und erfüllen gleichzeitig ihren Zweck, indem sie geeigneten Schutz gegen die Witterung bieten, hier in erster Linie gegen die heissen Strahlen der Tropensonne.

Die Bauart dieser sogenannten Kegeldachhütte ist in Afrika weit verbreitet. Die zylindrische Wand besteht aus Lehm oder mit Lehm bestrichenem Flechtwerk. In Gegenden, wo Lehm fehlt, wird eine zähe Grasart verwendet. Das Dach, ein Stangengerüst mit Grasdeckung, wird meist fertig auf die aufgerichtete Wand aufgesetzt. Das Material für das Dach und seine Bauart wechseln in den verschiedenen Gebieten je nach dem Klima. In Gegenden mit viel Regen rei-